

Auch Patienten/-innen in der Pflicht

Den Schwarzen Peter herumzuschieben, bringt's nicht

«Im Namen der Patienten – Ethik im Gesundheitswesen» war das Thema der 17. Veranstaltung im Zyklus «Wirtschaft und Werte – Orientierung und Perspektiven» des Forums Kirche und Wirtschaft vom 8. November in Kappel.

.....

In ihrem Einstiegsreferat richtete **Dr. Nikola Biller-Andorno**, Professorin für Biomedizinische Ethik, einen kritischen Blick auf das Schweizer Gesundheitswesen. «Auf dem Weg von dem, was wir alles wissen, können und wollen, müssen wir zu dieser Frage kommen: Was sollen wir? Dazu gehören ethische Fragestellungen wie diese: Nach welchen Kriterien soll die Qualität der Gesundheitsversorgung gemessen werden? Wo sind die Prioritäten? Wie viel sollen wir für die Gesundheitsversorgung ausgeben? Darf man einem Patienten die Bezahlung einer extrem teuren Therapie verweigern? Wie sollen ärztliche Leistungen vergütet werden? Medizinethik umfasst auch Systemfragen, die einer kritischen Reflexion bedürfen.» Themen wie Nachhaltigkeit und Qualität müssten beleuchtet, Interessenkonflikte sowie Instrumentalisierung von Patienten aufgedeckt werden. «Und vor allem braucht Ethik ein Ziel. Worauf arbeiten wir hin? Lohnt es sich, günstiger zu werden? Wollen wir besser werden und für wen? Oder gar teurer und schlechter?» Biller-Andorno sieht die Gefahr von Über- und Unterversorgung als real, «auch in einem grundsätzlich gut funktionierenden Gesundheitssystem wie dem schweizerischen. Gerade die Überversorgung geschieht oft – gerechtfertigter- oder ungerechtfertigterweise – im Namen des Patienten.» Und zu oft gerade auch am Lebensende, wo es vielleicht einfacher sei, nochmals Hoffnung zu wecken, anstatt ein schwieriges Gespräch zu führen. Ärzte müssten die Patientenperspektive besser verstehen. «Anbieter/-innen von Gesundheitsdienstleistungen müssen dazu besser geschult werden, damit sie wirklich auf Patienten eingehen können.» Von Unter-

versorgung betroffen seien insbesondere Schmerzpatienten/-innen und Depressionskranke. Die Invalidenversicherung wehre sich mit tatkräftiger Unterstützung des Bundesgerichts dagegen, Schmerzpatienten/-innen aufzunehmen.

FALSCH ANREIZE

«Das System der Fallpauschalen hat zur Ökonomisierung des klinischen Alltags geführt und schafft falsche Anreize», erklärte Nikola Biller-Adorno. Medizinische Entscheidungen würden häufig auch aus ökonomischen Gründen getroffen. Dabei geriet vor allem die zunehmende Zahl von Gebärmutterentfernungen, Hüftgelenkoperationen (in Bezug auf Notwendigkeit) sowie Mammografie-Screenings (in Bezug auf Nutzen) in die Kritik.

«Allerdings sind oft auch Patienten die Antreiber der Überversorgung. Viele Menschen haben heute keine Toleranz mehr, Unsicherheit zu ertragen», so Biller-Adorno. Und ein Appell an die Patienten/-innen, die Mitverantwortung übernehmen wollen: «Es gibt vielfältige Möglichkeiten, was man als Patient tun kann, um einer Fehlversorgung vorzubeugen: sich informieren, Erfahrungsaustausch mit anderen Betroffenen, eine Zweitmeinung einholen und nicht zuletzt, gute Fragen für den Arztbesuch vorzubereiten. Fragen Sie ihn nach dem Behandlungsziel, nach den Vorteilen, welche die vorgeschlagene Behandlung im Vergleich zu einem Verlauf ohne Therapie hat, nach Nebenwirkungen und nach Alternativen zu diesem Behandlungsvorschlag inklusive deren Einschätzung.»

ÜBEL UND IHRE WURZELN

Im anschliessenden Podiumsgespräch thematisierte Moderatorin **Annina Hess-Caballar**, klinische Psychotherapeutin, nochmals das Spannungsfeld zwischen «gut versorgt» und «gefährlich Überversorgt» zu sein. Für Letzteres kamen schnell einige persönliche Erfahrungsberichte zu überflüssiger Diagnostik und entsprechenden Eingriffen zusammen, die erschreckten. **Prof. Dr. Konstantin Beck**, Gesundheits-

ökonom, berichtete von Schwierigkeiten, über Überversorgung zu publizieren, ja sogar von Zensurierung einer entsprechenden Studie im zahnärztlichen Bereich.

Eher wenig Überversorgung sah **Veronica Defièvre-Baud**, eidg. anerkannte Psychotherapeutin, im Bereich Psychotherapie. «Es gibt Wartezeiten von Monaten. Deutschsprachige Psychiater sind schwer zu finden.» Dass es auch Themen gibt, die zu wenig Beachtung bekommen, davon sprach **Dr. Brida von Castelberg**, Gynäkologin und Patientenschutzlerin. «Zu selten werden Sexualität und Suchtverhalten in der medizinischen Abklärung nachgefragt.»

Nikola Biller-Andorno gab zu bedenken: Müssen wir wirklich Dinge, die Sinn machen, weglassen? Oder sollten wir Dinge nicht machen, bei denen wir das Geld aus dem Fenster schmeissen? Die Wurzel des Übels ortete sie darin, dass in der Ausbildung die ganze Kaskade der Diagnostik gelernt werde. Deren Nutzen müsse aber stets – ebenso wie bei der Gabe von Medikamenten – hinterfragt werden. «Wir müssen am Berufsbild Mediziner schrauben. Wir brauchen Leute, die andere Kompetenzen haben als bloss Interesse an Naturwissenschaften.»

EINE FÜLLE AN GESCHICHTEN

Die Moderatorin wollte den Schwarzen Peter auf keinen Fall bei den Ärzten deponiert haben. «Wenn wir Verantwortung für unser Gesundheitswesen übernehmen wollen, müssen wir Fehlentwicklungen anschauen, Schattenseiten ansprechen. Nicht nur Patienten, auch Ärzte leiden unter Kommerzialisierung, unter Zeitnot. Das System ist schlecht.» Auf ihre Frage danach, wo denn nun definitiv ethische Grenzen überschritten würden, kam wieder schnell eine Fülle an Geschichten zusammen, die einen als Zuhörende hilflos stimmten. Und wie denn nun kompetent mit diesem Dilemma «gutes Gesundheitswesen» und «missbräuchliche Geschichten» umgehen? Nikola Biller-Andorno: «Trauen Sie sich, kritisch nachzufragen.» Konstantin Beck: «Verheimlichen Sie ihren Versicherungsstatus, wenn sie privat versichert sind,

bis die Behandlung festgelegt ist.» Brida von Castelberg: «Interessieren Sie sich für ihren Körper, für Gesundheit, bevor sie krank sind.» Veronica Defièvre-Baud: «Informieren Sie sich über Ihre Krankheit. Werden Sie mutiger und holen sie sich Unterstützung.» Und der nette, ideale Patient wurde auch noch vom Sockel geholt. «Nach medizinischen Sendungen im Fernsehen kommen Menschen und fordern das ein, was sie dort gesehen haben.» Eine Hausärztin berichtete, dass sie zunehmend mit Ansprüchen konfrontiert werde. «Die Anmeldung für ein MRI kostet drei Minuten. Einem Patienten eines auszureden, kostet eine halbe Stunde.» Annina Hess-Cabalzar sah Handlungsbedarf in Bezug auf ein schlechtes System. «Wo ist der Protest?», fragte sie. «Nur den Schwarzen Peter weiterzureichen, nützt nichts. Mein Aufruf wäre: Wir sind alle verantwortlich, in welcher Rolle auch immer. Man sagt ja: Jede Zeit hat das Gesundheitssystem, das sie verdient ... Haben wir das, was wir verdienen?»

• RUTH EBERLE

KURZ

PATENSCHAFTSPROJEKT

Das Patenschaftsprojekt der Caritas «Mit mir» gibt es neu auch im Kanton Zug. Es vermittelt Kindern aus sozial oder finanziell schwierigen Verhältnissen eine Patin oder einen Paten. Die Caritas Luzern sucht laufend interessierte Familien und Interessierte als Patinnen und Paten. Das Projekt zielt darauf ab, Kinder vielfältig zu fördern, sie in ihrer Entwicklung und sozialen Integration zu unterstützen und Eltern zu entlasten.
> www.caritas-luzern.ch/mitmir

SOZIALPRAKTIKUM

Eine Familie unterstützen und als junger Mensch neue Lebenssituationen kennenlernen, das bezweckt das Pro-Juventute-Sozialpraktikum. Die Jugendlichen leben das Alltagsleben ihrer Gastfamilie mit und leisten mit ihrer Hilfe einen willkommenen Beitrag. Durch den Zusammenschluss der Pro-Juventute-Vereine Luzern und Zug steht den Familien aus dem Kanton Zug das Angebot wieder offen, und sie können sich für die neue Saison 2018 per sofort anmelden.
> www.sopra-projuventute.ch

«Ja, die Kirche lebt»

Adoray-Festival 2017 in Zug



Ein Festival im November? Bei Regen und tiefen Temperaturen? Ja genau, sowas gibt es. Das Adoray-Festival ging dieses Jahr schon in die zehnte Runde.

Mehr als 600 junge Erwachsene von Adorays aus der ganzen Schweiz feierten ihren Glauben in der Pfarrei St. Michael in Zug. Das Motto: «Ich habe dich erwählt» (Joh 15.16) begleitete sie durch die Tage vom 10. bis 12. November.

Das ganze Festival besteht praktisch nur aus freiwilliger Arbeit. Jeder versuchte, seine Talente einzusetzen, um das Festival einzigartig zu machen: 600 Wienerli kochen, in der Band Gitarre spielen oder auf der Open Stage auftreten ... Meine Aufgabe war es, die Teilnehmenden als Speaker durch das Programm zu führen. Leicht geblendet von der Lichttechnik, wurde mir Folgendes bewusst: Ja, die Kirche lebt. Die Freude und Ausstrahlung der jungen Teilnehmer war einfach unglaublich.

Mein Puls steigerte sich, als ich am Freitagabend die Bühne hochstieg, um das Theater anzusagen. Die Geschichte von Bruder Klaus, welche doch schon 600 Jahre zurückliegt, erinnerte mich an meine aktuelle Situation: mein letztes Lehrjahr und auch meine Suche nach der Antwort auf die Frage «Wie weiter?». Als Speaker hatte ich das Glück, Johannes Hartl noch vor seinem Impuls persönlich kennenzulernen. Die Vorträge und Gespräche mit Freunden halfen mir zu verstehen, dass ich keine falsche Fassade aufziehen

muss und auch Schwäche zeigen darf. Spannende Diskussionen entstanden, als wir in den verschiedenen Austauschgruppen (Activities) über unsere Erfahrungen in der Schule, Ausbildung oder in der Arbeit sprechen konnten.

Der Burghachsaal wurde durch ein Deko-Team zu einer gemütlichen Lounge verwandelt. Bei einem gemütlichen Getränk auf aus Autoreifen umgestalteten Hockern sitzend, hörten wir den verschiedenen Musikkünstlern der Open Stage am Samstagabend zu.

Die Nächte waren kurz, jedoch verspürte ich nicht gross Müdigkeit. Mit so vielen Menschen den Glauben zu teilen, ist eine riesige Chance und Bestärkung. Am Sonntag nach der Messe wurden beim Essen der 1,60 x 1,20 m grossen Geburtstagstorte schon wieder die ersten Gedanken zum kommenden Festival ausgetauscht. Ich freue mich auf neue Gesichter im nächsten Jahr!

• MANUEL BÜELER, 19

ADORAY

Adoray ist eine junge Bewegung in der katholischen Kirche mit dem Anliegen, durch die Grundhaltung der Anbetung (adore) und des Gebetes/Lobpreises (pray) eine lebendige Christusbeziehung zu pflegen. Adoray veranstaltet hauptsächlich Lobpreisabende für junge Menschen in verschiedenen Schweizer Städten. www.adoray.ch